



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 20 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Mitteilungen des Verbands-Vorstandes. — Die Verschärfung der Klassengegenstände und die Macht der Solidarität. (II.) — Tagung der Gaue IV und IVa. — Haben wir Fortschritte gemacht? — Korrespondenzen (Leipzig, Stuttgart). — Adressenveränderungen. — Abrechnungen.

Beilage: Die Tuberkulose als Volks- und Gewerbetrankeheit. (II.) — Die Ein- und Ausfuhr graphischer Erzeugnisse 1911. (III.) — Rundschau.

Für die Woche vom 11. bis 17. August 1912 ist die Feldtragsmarke in das mit 33 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Mitteilungen des Verbands-Vorstandes.

Das Mitgliedsbuch Nr. 50146, Klasse 5, auf den Namen Willi Bänker lautend, ist in der Herberge in Sera abhanden gekommen. Das Buch mit obiger Nummer ist ungenützt.

Wir bitten unsere Ortskassierer, dasselbe anzuhalten und an den Verbandsvorstand einzusenden.

Der Verbandsvorstand.

3 A.: Paula Schiede, Vorsitzende

Die Verschärfung der Klassengegenstände und die Macht der Solidarität.

II.

Die zunehmende Eroberung immer weiterer Kreise des arbeitenden Volkes durch den Gedanken der Solidarität gibt den organisierten Massen des Proletariats die Gewißheit, daß es den vereinten Anstrengungen der unterschiedlichen Arbeiterfeinde nicht gelingen wird, die Erfolge der Arbeiterbewegung zu vernichten und dem weiteren Vordringen der Arbeiterorganisationen Einhalt zu tun. „Der Gedanke der Solidarität fängt an, in der Vorstellung aller Schichten als eine neue Macht Boden zu gewinnen.“ Das ist der Anfang einer neuen Epoche gewaltiger wirtschaftlicher und politischer Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit. Gewaltig schreitet die Inbuktialisierung der gesamten Gütererzeugung vorwärts, unaufhaltsam wächst das Heer der Arbeiter, der Arbeiterinnen, der Angestellten und Beamten, während die selbständigen Existenzen immer mehr von der Bildfläche verschwinden und einer verhältnismäßig kleinen Gruppe übermächtiger Industriemagnaten, Großgrundbesitzer und Kapitalisten Platz machen. Es ist daher verständlich, wenn es die Scharfmacher und Arbeiterfeinde mit Unruhe erfüllt, sehen zu müssen, daß der Gedanke der Solidarität in der Vorstellung aller Schichten, aller abhängigen Schichten, als eine neue Macht an Boden gewinnt. Denn die vom Kapital abhängigen Schichten werden immer zahlreicher und dichter, mehr und mehr nehmen sie die überragende Mehrheit des gesamten Volkes

in sich auf und der Zustand nimmt kein Ende. In der Tat bildet für sie die Solidarität auch die Vorstellung von einer neuen Macht heraus, und wehe den Machthabern und Herrenmenschen der kapitalistischen Gesellschaft, wenn erst alle Schichten vollständig von dieser Macht ergriffen sind! Mit ihrer Herrschaft ist es dann aus und mit der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung der breiten Massen des Volkes ist es vorbei.

Dahin soll es aber erst kommen, und die organisierte Arbeiterkraft muß alles daran setzen, diesem Ziel näher zu kommen und seine Durchführung zu erkämpfen. Deshalb muß sie die Solidarität, die in ihrer Vorstellung längst als eine sieghafte Macht lebendig geworden ist, in alle abhängigen Schichten des Volkes tragen helfen. Und da die vermehrte Technik in der Produktion eine gewaltig große Schicht ungelernter und halbgelernter Hilfsarbeiter, sowie eine feste Zunahme der Frauennarbeit mit sich gebracht hat, so gilt es vor allem, die Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter für den organisierten Kampf der Arbeiterklasse zu gewinnen. Gerade diese so überaus schlecht entlohnten und am meisten angespannten und bedrückten Schichten müssen mit neuer Hoffnung erfüllt werden. Sie mit dem Bewußtsein des gemeinsamen Interesses, des gemeinsamen Kampfes und des gemeinsamen Zieles zu durchdringen, ist eine wenn auch schwierige, doch große und unumgängliche Aufgabe, von deren Erfüllung der Erfolg der Arbeiterbewegung abhängt. Die Masse ist das Element des Erfolges für die arbeitenden Klassen; doch ist die Masse das erst dann, wenn sie vollkommen mit dem Gedanken der Solidarität durchdrungen und von ihrer Mission im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse überzeugt ist. Darum gilt es für die organisierte Arbeiterkraft, die Verschärfung der Klassengegenstände, die durch die ökonomische Entwicklung und durch die vereinten Anstrengungen des isolierten Unternehmertums und des Klassenstaates noch weiter zugespitzt wird, voll und ganz auszunützen und nichts unberührt zu lassen, um das gemeinsame Interesse zu fördern und die Macht der Solidarität unverlierbar zu vergrößern. Die Gewaltstreichs des aussperrwütigen Unternehmertums müssen der kämpfenden Arbeiterkraft zum Gewinn ausschlagen, indem immer neue Massen für den Kampf der Arbeiter gewonnen werden. All die Provokationen der Streikjustiz, der bewaffneten Macht und der herrschenden Gewalten sollen dazu dienen, die Aufklärung unter die Massen zu tragen und die Macht der Solidarität zu fördern. Die wirtschaftlichen Kämpfe selbst sind nach dem Gesichtspunkt zu führen und zu beeinflussen, daß die Ausbreitung des Machtbereichs des Organisationsgedankens den Weg zu späteren Erfolgen ebnet wird. Den Unternehmern, die ja selber immer und immer auf die Stärkung ihrer eigenen Organisationen bedacht sind, muß eine organisierte Macht entgegengestellt werden, die immer mehr alle Schichten des arbeitenden Volkes umfaßt und die von dem Bewußtsein des gemeinsamen Interesses so durchdrungen ist, daß sie auch wie ein Mann zu handeln vermag. Nur so kann

das scharfmacherische Unternehmertum gezwungen werden, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln und Zugeständnisse zu machen.

Die Unternehmer müssen deshalb zu Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen oder mit den gewählten Vertretern der organisierten Arbeiter gezwungen werden, weil die Arbeiter nur durch ihre Organisationen zu weiteren Erfolgen gelangen können. Diese Erfolge werden aber in Frage gestellt, wenn es den Scharfmacherverbänden der Unternehmer gelingt, sich dauernd um die Anerkennung der Arbeiterorganisationen und des vollen Koalitionsrechts herumzudrücken. Zwar haben die Scharfmacher neuerdings bei großen wirtschaftlichen Kämpfen immer vor der Öffentlichkeit ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen betont. So beim großen deutschen Bergarbeiterkampf und erst vor kurzem bei der Metallarbeiterausperrung in den Provinzen Hannover und Sachsen. Es handelt sich dabei um nichts weiter als um eine grobe Irreführung der Öffentlichkeit durch die Unternehmerverbände. Daß die isolierten Unternehmer im Ernst gar nicht an wirkliche Verhandlungen gedacht haben, bei denen auch Zugeständnisse zu machen sind, ist auch von bürgerlicher Seite ausgesprochen worden. So schreibt zum Verhandlungsprinzip Professor Dr. E. Franke in der „Sozialen Praxis“:

„Es war ein Fehler der Unternehmer, öffentlich in unverbindlicher Form Lohn erhöhungen anzukündigen, ohne feste Abmachungen. . . Und es wäre doch leicht gewesen, den angegebenen Grund vom Streik aus dem Wege zu räumen. Man hat viel davon gesprochen, die Unternehmer wären diesmal zum Verhandeln bereit gewesen. Dann legt man aber in dieses Wort einen Sinn hinein, den es sonst nicht hat. Gewiß, es war erfreulich, wenn auch eigentlich selbstverständlich, daß die Antwort des Bergbauischen Vereins auf das höfliche Schreiben des Dreiwürbns in urbanen Formen gehalten war. Aber in der Sache schob man doch die Bittsteller an die andere Seite derselben Gesellschaft, den Zechenverband; dieser erklärte sich für unzuständig und empfahl, es mit den Arbeiterausschüssen der einzelnen Grubenverwaltungen zu versuchen. Diese wiederum lehnten teilweise jedes „Verhandeln“ ab, bei vielen anderen hörte man die Wünsche bloß an, um sie kurz abzuweisen, bei der dritten Gruppe endlich wurden die Arbeiter verdrängt. Das ist doch im Ernst gesprochen kein Verhandeln!“

Und im Verlauf seiner weiteren Ausführungen sagt Professor Franke: „Es hilft aber nun doch einmal nichts: Die Unternehmer in der Kohlenindustrie müssen das Verhandeln lernen.“ Ja, lernen müssen die Unternehmer das Verhandeln, und nicht nur die Unternehmer in der Kohlenindustrie! Und viel gibt es da noch zu lernen, sehr viel! Und doch — fassen sich die Unternehmer nicht überall in ihrem arbeiterfeindlichen und ablehnenden Verhalten unterstützt? Nicht zuletzt war es die Unethigkeit in der Arbeiterkraft selbst, die ihrem scharfmacherischen Verhalten Vorschub leistete. Dazu kommt noch

die Fremdheit gewaltig großer Arbeitermassen gegenüber dem Organisationsgedanken. Sie sind noch nicht von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Solidarität, von allen geübt, eine sieghafte Macht bedeutet. Das alles machten sich die Unternehmer einfach zunutze. „Die Unternehmer müssen das Verhandeln lernen“, und nur die Arbeiterschaft ist dazu berufen, es ihnen beizubringen. Das wird ihr aber nur durch starke Organisationen gelingen.

Daß aber die freien Organisationen der Arbeiter auch wirklich geeignet sind, ernsthafte und gedeihliche Verhandlungen zu gewährleisten, ist mehrfach selbst von Vertretern des koalitierten Unternehmertums zugestanden worden. Erst kürzlich ist ein solches Eingeständnis bekannt geworden. In einem staatswissenschaftlichen Fortbildungskursus für Verwaltungsbeamte und Juristen machte der Syndikus des Verbandes Thüringer Industrieller, Dr. Stapf, in einem Vortrage über die Industrie Thüringens folgende Ausföhrung:

„Die freien oder sozialdemokratischen Gewerkschaften sind die einzigen Arbeitervereinigungen, die beim Abschluß von Tarifverträgen usw. ernstlich in Frage kommen. Die christlichen oder kirchlichen Gewerkschaften spielen eine ganz unbedeutende Rolle. Und man muß es den Führern der freien Gewerkschaften lassen, sie verstehen mit Geschick die Interessen ihrer Arbeitswilligen zu vertreten und — das weiß ich aus eigener Erfahrung — sie nehmen bei den Verhandlungen auch Rücksicht auf die jeweils herrschende wirtschaftliche Lage in den in Frage kommenden Berufsgruppen und zeigen sich in der Regel auch als tüchtige Kenner derselben.“

Gegenüber dieser Feststellung verblaffen all die Verleumdungen der Scharfmacher und Arbeiterfeinde, daß die Arbeiterbewegung nur auf den Ruin der Industrie hinarbeitet, vollständig. Diesen Scharfmachern ist aber nur durch möglichst große Geschlossenheit beizukommen. Mehr denn je gilt die Mahnung für die Arbeiter: „Seid einig, einig, einig!“ Nur so erlämpft die Arbeiterschaft sich volle Anerkennung: Durch die Macht der Solidarität!

Tagung der Gaue IV und IVA.

In der aufstrebenden Industriestadt Augsburg, die als Ursprungsherd der gelben Seuche eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, fand am 21. Juli die Tagung der beiden bayerischen Gaue statt. Vertreten waren die Zahlstellen Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, München, Nürnberg-Fürth, Regensburg, Schwabach. Als Gäste wohnten den Verhandlungen die Vertreter der Augsburger Buchbinder und Steinbruder, der Augsburger Gewerkschaftssekretär Müller sowie der Münchener Gauleiter des Senefelderbundes bei. Nach Erledigung der üblichen Wahlen und Begrüßungen erfolgten die Berichte der Zahlstellen über ihre Tätigkeit. Die Bewegung im Steinbrud sowie der Tarifabschluß im Buchdruck brachte in allen Orten Leben in die Reihen des Hilfspersonals. Da Südbayern im Steinbrud beinahe vollständig tarifiert ist, so konnte die Tätigkeit auf das Buchdruckpersonal konzentriert werden. Trotz aller Agitation gelang es nur in den Zahlstellen München, Nürnberg-Fürth und Regensburg, den Tarif zu erneuern. Die Christlichen, die im Buch- und Steinbrud nur eine handvoll Mitglieder haben, suchen sich speziell in den Zentrumsdruckereien in aufdringlicher Weise anzubiedern und werden auch als das kleinere Uebel protegiert. In einigen Orten versuchen es auch organisierte Faktoren, Oberdrucker usw., das Hilfspersonal der Organisation fern zu halten und erschweren uns die Werbetätigkeit.

Augsburg konnte zwar keinen Tarif für das Buchdruckpersonal durchdrücken, doch gelang es der Kollegenchaft unter Androhung der Kündigung, eine zehnprozentige Lohnzulage ab 1. Januar 1912 zu erreichen, was schließlich auch so viel wert ist wie ein mehr oder minder gelungener Tarif. Es ist dies um so höher anzuschlagen, als erst im Vorjahr allgemeine Lohn erhöhungen erfolgten.

In Kaufbeuren wurde mit Rücksicht auf die Gesamtlage im Steinbrud beschloffen, den Tarif um ein Jahr zu verlängern.

Kempten, das nur eine einzige größere Buchdruckerei aufwies, brachte auch keinen Tarif unter Dach und Fach, doch wurden auch hier Zulagen von 1,- M. für männliches und weibliches Hilfspersonal erreicht, wozu noch halbjährliche Lohn erhöhungen von 50 Pf. bis zu einer gewissen Grenze kommen. Erfreulich ist, daß besonders die Kolleginnen dem Verbands die Treue halten.

Der Wetterwinkel Nürnberg-Fürth ist einer der Orte, die durch den Kampf im Steinbrud verhältnismäßig mit am meisten betroffen wurden. Die Agitation mußte deshalb vorwiegend auf das Steinbrudpersonal gelenkt werden, doch erforderte auch der Ablauf des Buchdruckertarifes eine Unmenge Zeit und Arbeit. War auch der Abschluß des Kampfes im Steinbrud angeht, der großen Opfer, die von den Beteiligten sowie von den Organisationen gebracht wurden, unbefriedigend, so ist die bedingungslose Aufnahme der Arbeit doch der Tariffrage vorzuziehen, in die uns die Unternehmer der Nürnberger Steinbrudereien laden wollten. Während ein Tarif im allgemeinen als Mittel zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gilt, hätte dieser „Friedensvertrag“ für uns nur die Krug am Wein bedeutet. Die Einführung des Tarifes in den Nürnberger Buchdruckereien ging verhältnismäßig glatt vor sich. Auch gelang es noch durch Verhandlungen, für die über Tarif Entlohnungen entsprechende Zulagen zu erhalten. In zwei Steinbrudereien wurden Tarife abgeschlossen, obwohl es in dem einen Fall der Kreisvertreter des Schutzverbandes nicht an Vermählungen fehlen ließ, die Firma zu gewinnen. Unfreiwillig wäre ohne die Steinbrudbewegung der Tarifabschluß nicht nur hier, sondern an allen anderen Orten besser ausgefallen.

In Würzburg wurde alles getan, um die Zahlstelle zu heben, doch leider ohne größeren Erfolg. Es kommen dort für uns über 200 Beschäftigte in Betracht. Die Vorbereitungen zur Gründung eines graphischen Kartells sind im Gange und man erwartet, daß durch gegenseitiges Zusammenarbeiten eine Besserung herbeigeföhrt wird. Mehr wie ein anderer Streikort hatte Schwabach unter den Nachwehen des Kampfes zu leiden. Die einzige Firma, die seit Jahren nicht voll beschäftigt ist, stellte einen Teil der Streikenden nicht mehr ein.

München hat bekanntlich den Abmachungen in Berlin zunächst nicht zugestimmt und hat dann durch örtliche Verhandlungen noch ansehnliche Zugeständnisse erreicht. Entspricht auch der Tarif für das Buchdruckgewerbe nicht allen Erwartungen, so bedeutet er doch in Würdigung der Gesamtlage einen beträchtlichen Fortschritt. Der Tarif für das Steinbrudpersonal läuft im nächsten Jahr ab.

In Regensburg verlegen sich die Christlichen auf die Absendung von Bittschriften. In der Bekämpfung der freien Verbände werden nach einem bekannten Sprichwort alle Mittel angewandt. Bei der Einstellung von Hilfspersonal haben die Christlichen das Monopol, obwohl nur ein kleiner Teil bei ihnen organisiert ist. Bekannt sind ja noch die Vorgänge bei den freiorganisierten Buchbindern. Trotzdem gelang es auch in der bayerischen Hochburg des graphischen Zentrumsverbandes, Lohn erhöhungen von 1,- M. bis 2,50 M. für das Hilfspersonal zu erreichen.

In der Diskussion wurde auf die eigenartige Erscheinung verwiesen, daß das Hilfspersonal, obwohl es beinahe ausschließlich mit organisierten Gehilfen zusammen arbeitet, so schwer für den Verband zu gewinnen ist. Man sollte glauben, daß von der gewerkschaftlichen Ueberzeugung der Buch- und Steinbruder sich auch etwas auf das niedere Volk übertragen würde. Die Buchdruckprinzipale haben zwar an allen Orten eine zehnprozentige Preissteigerung vorgenommen mit dem Hinweis auf die tarifliche Lohn erhöhung, ohne daß dabei das Hilfspersonal überall aufgebessert wurde. Die Bekämpfung der Christlichen überlassen wir den Wagenbittermännern, die befohlen das viel wirkungsvoller. Eine gewisse

Mißstimmung über den Tarifabschluß ist nicht zu verkennen, doch dringt bei ruhiger Erwägung die Ueberzeugung durch, daß die Befürchtungen nicht eingetroffen sind.

Eine ausgiebige Debatte entwickelte sich über die Notwendigkeit der graphischen Kartelle und deren Aufgaben. Es muß an allen Orten zur Gründung von solchen geschritten werden, da die Gewerkschaftskartelle diese Aufgaben nicht erfüllen können.

An der Hand praktischer Beispiele wurde nachgewiesen, wie erfolgreich ein gemeinsames Zusammenarbeiten in den verschiedensten An gelegenheiten wirkt.

Ueber die verfloffene Bewegung im Steinbrud und seine Nachwirkung, die in der Gründung eines gelben Unterstützungsvereins besteht, referierte Neffing auf Grund reicher Erfahrungen in längeren Ausführungen. Schon während der Bewegung wurden die Streibreicher organisiert und damit die Grundlage geschaffen. Nach berühmtem Muster stellten die Unternehmer einen Gründungsfonds zur Verfügung, da man mit den eigenen Beiträgen ja nicht bestehen kann. An der Hand der Statuten wurde auf die darin enthaltenen Bestimmungen, von denen eine die andere aufhebt, aufmerksam gemacht, wie ja auch versicherungstechnisch die Unterstützungen unmöglich sind. Durch steten Wechsel, speziell unter den Arbeiterinnen, kann sich keine geregelte gewerkschaftliche Organisation entwickeln, weil mit dem Austritt aus der Druckerei, der vielfach einem Berufswechsel gleichkommt, die Mitgliedschaft erlischt, und eine freiwillige Weiterversicherung nur mit Genehmigung der Vorstandschaft statthaft ist. Die Beiträge werden gleich vom Lohn abgezogen, da man die Opferfreudigkeit dieser Leute schon kennt. Auch der natürliche Instinkt der Indifferenten geht dieser Gründung weit aus dem Wege. Die engen Verbindungen mit den Unternehmern darlegend, die in einigen Fällen versuchten, anfängliche Arbeiter zu Gefinnungslumpen zu degradieren, zeichnete Redner in großen Zügen das Bild, wie diese „Friedensbewegung“ mit ihrer Kirchhofsrube alles Errungene wieder vernichtet und jeden Fortschritt, jede materielle Verbesserung hintanhaltet würde. Trotz aller Schutzpatrone bleibt das Wachstum dieser Pflanze in bescheidenen Grenzen. Wir überschätzen die Gelben nicht, fallen aber auch nicht in den entgegen gesetzten Fehler. Ständige Aufklärung, besonders unter dem weiblichen Hilfspersonal, wird diesem traurigen Gebilde von Unternehmern Gnade jede weitere Ausdehnung unmöglich machen. Eine sehr anregende Diskussion folgte dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage.

Den Bericht der Gautafte gab Kollegin Burkert-München. Die Einnahmen bezifferten sich auf 633,12 M., die Ausgaben auf 280,40 M., so daß ein Kassenbestand von 352,72 M. verbleibt. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des Vorjahres in beiden Gauen 2834. Als Ort des nächsten Gautages wurde München bestimmt. Mit einem kräftigen Schlüsselpfeil zur weiteren unablässigen Tätigkeit und einem Hoch auf den Verband schloß Kollege Schmid die Tagung.

Anmerkung der Redaktion: Ein auf diesem Gautag angenommener Antrag, der einen Beschluß der Verbandsgeneralversammlung aufheben will, kann aus diesem Grunde nicht zur Veröffentlichung gelangen. Der Gautag überschritt mit solcher Beschlußfassung seine Befugnisse.

Haben wir Fortschritte gemacht?

Betrachtungen über die gegenwärtige Situation in Dresden.

Der in Dresden von 1909 bis 1910 geföhrt Kampf des Buchdruckhilfspersonals zur Erlangung tariflicher Abmachungen, an den in der Hauptsache nur weibliche Mitglieder beteiligt waren, hatte, nachdem er von den Unternehmern in die Ränge gezogen wurde, bekanntlich ein negatives Ergebnis, und man verdröste uns damit, daß bei dem nächstjährigen Ablauf des Gehilfentarifes diese Angelegenheit sowieso mit geregelt werden sollte. Da die Ausichten für den Kampf schon von vornherein zweifelhaft waren, muß es

als tatsächlich richtig erkannt werden, daß die Ortsverwaltung die Bewegung im geeigneten Zeitpunkt abbrach. Schon nach diesem Kampfe machte sich das Fehlen weiblicher Kräfte, namentlich von Anlegerinnen bemerkbar, weshalb es uns möglich wurde, hier und da höhere Löhne herauszuholen. Der Mangel an geübten Buch- wie Steindruck-Anlegerinnen war seinerzeit und ist jetzt noch so groß, daß Kolleginnen, welche noch in Kündigung standen, schon sofort vor Ablauf derselben wieder anderweit Stellung zugewiesen erhalten konnten. Dieser Umstand wurde vom Arbeitsnachweiser natürlich ausgenutzt und die Herren Prinzipale bewilligten „gern“ die geforderten zeitgemäßen Löhne, um nur ihre Maschinen in Betrieb halten zu können. Gerade das Fehlen von weiblichen Hilfskräften hatte zur Folge, daß auf diese Weise die Löhne auch für die anderen Sparten allmählich sich steigerten und aus diesem Grunde war der sonst zunächst ohne Erfolg geführte Kampf dennoch für uns immerhin in seinen Endresultaten von gewissem Nutzen.

Etwas anders liegen die Verhältnisse hinsichtlich der von den Herren Unternehmern initiierten Aussperrung im Steindruckgewerbe im vergangenen Winter. Mit hineingezogen in die Bewegung, glaube auch das Hilfspersonal, daß der Kampf der Gewerkschaft ohne das sozialistische Eintreten ihrerseits nur einseitig geführt werden könne und somit zwecklos sei. Leider hatte auch diese Bewegung nicht die gewünschten Erfolge und das Hilfspersonal wurde trotz der bewiesenen Ausdauer und der gebrachteten Opfer noch schwerer vom Ausgange des Kampfes betroffen wie ihre gelehrten Mitarbeiter.

Nach Beendigung der Aussperrung änderten sich auch für das Steindruckhilfspersonal die Verhältnisse und nach und nach wurde es möglich, sämtliche Arbeitslosen wieder unterzubringen. Ganz wie seinerzeit im Buchdruck, so wurde auch hier das weibliche Personal aller Sparten bald begehrt und es war dem Arbeitsnachweis nicht immer möglich, die verlangten Leute zu beschaffen. Letzterer Umstand wurde wiederum wahrgenommen, um die Löhne auf ein höheres Niveau zu bringen, was auch meistens gelang. Nur eine Anzahl Steinschleifer mußte zeitweilig zu anderen Berufen übergehen, da sie nicht Arbeit erhalten konnten.

Es sei hier nur nebenbei erwähnt, wie durch einen gut funktionierenden Arbeitsnachweis mit der Zeit tatsächlich höhere, zeitgemäße Löhne herausgeholt werden können. Trotzdem ist zu beklagen, daß ein Teil der Mitglieder denselben nicht in Anspruch nimmt und durch Umgehen oder Anfragen selbst nach Arbeit sucht. Ohne Zweifel können durch den Nachweis die Löhne leichter höher gebracht und stabil erhalten werden als durch das Selbstanbieten der Arbeitsuchenden, so daß der Nachweis gewissermaßen als Lohnregulator gelten kann.

Seit dem letzten Kampf hat sich nur gezeigt, daß sich infolge der nicht nach Wunsch ausgegangenen Bewegung, wir wollen sagen eine gewisse Interesslosigkeit, durch einzelne Unzufriedene hervorgerufen, in der Mitgliedschaft bemerkbar machte. Die öfter auftauchende Ansicht, der Verband muß uns nichts, man kann doch nichts schaffen und erzielen, ist eine pure Lebensart, die jeder Begründung entbehrt und gewöhnlich gern weitergetragen wird. Trotz der erlebten Stürme kann niemand bestreiten, daß sich die Mitgliederzahl dennoch immer gehoben hat und das Minus des letzten (1.) Quartalsabstufes von acht Köpfen ist nur auf vorübergehende Uebertritte zu anderen Verbänden zurückzuführen, wie das jedes Frühjahr der Fall ist, da einzelne Kollegen während der Bauperiode mehr verdienen. Ganz die gleiche Behauptung, daß die Löhne am Orte nicht gestiegen seien, läßt sich nicht aufrecht erhalten und nachstehend soll das Gegenteil bewiesen werden. In dem Maßstabe, wie die Verteuerung der Lebensmittel vor sich gegangen ist, sind die Löhne natürlich nicht gestiegen, aber auch anderwärts ist das gleiche festzustellen. Die von der Gewerkschaft erstrebten Ideale wird aber die nächste Zukunft auch noch nicht bringen und erst späteren Generationen wird es vorbehalten sein, die gewünschten Ziele zu erreichen.

Die Unzufriedenen sollten sich aber doch erst einmal überlegen, was der Verband bezw. die

Ortsverwaltung s. Zt. beim Streik im Buchdruck und letztlich während der Aussperrung im Steindruck geleistet hat und welche Opfer gebracht werden mußten. Es ist unverbürgt, ja sogar undankbar, nachträglich derartige unbegründete Redensarten gedankenlos auszusprechen. Die Kolleginnen, welche damals am Buchdruckstreik beteiligt waren, sind bis zu 20 Wochen unterstützt worden und die Mitgliedschaft hat außerdem durch eine Sammlung den Beteiligten eine Weihnachtsfreude bereitet. Während der letzten Aussperrung haben sämtliche Kollegen und Kolleginnen die Streikunterstützung und zwar bis zu 21 Wochen erhalten. Nachdem der Hauptvorstand vom 25. Dezember 1911 ab nur die Arbeitslosenunterstützung noch bewilligte, hat die Ortsverwaltung das schwere Opfer gebracht, bis zur Wiederbringung der einzelnen Mitglieder die Erfüllung der Streikunterstützung aus eigenen Mitteln zu gewähren. Das ist gewiß eine Leistung, die Beachtung verdient und anerkannt werden muß. Ebenso konnte durch Sammlungen und ein Geschenk des Hauptvorstandes eine Weihnachtsgabe verabreicht werden. Daß beide Bewegungen nicht den gewünschten Ausgang genommen haben, liegt doch wohl nicht an der Zentral- oder Ortsverwaltung, was jedermann zugeben muß, der die Zeiten mit durchlebt und die Vorgänge verfolgt hat. Wobon hätten die Aussperrten ihr Dasein gefristet während der langen Zeit, wenn der Verband nicht gewesen wäre, der sie über Wasser gehalten hätte! Bekanntlich hatten die Dresdener Steindruckereien, welche am Kampfe nicht beteiligt waren, die Verabredung getroffen, arbeitssuchende Leute der ausgesperrten Firmen nicht einzustellen, so daß denjenigen, welche nicht in anderen Berufen unterkommen konnten, zunächst jede Möglichkeit eines Erwerbs abgeschnitten war.

Regelmäßig erhielten alle Leute und namentlich die Beherzten Brotmarken, welche im Auftrage des Gewerkschaftsartells und Konsumvereins „Vorwärts“ verteilt wurden, was somit auch eine materielle Unterstützung bedeutet.

Die Gewerkschaft als solche hat ihre statutarischen Pflichten und mehr erfüllt und wird es auch in Zukunft tun, sie wird aber auch trotz vorübergehender Mißerfolge weiter kämpfen und danach streben, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Mitglieder zu heben und jederzeit die Rechte und Interessen ihrer Schutzbesohlenen zu vertreten wissen.

Es sind eigenartige Verhältnisse, mit denen in Dresden gerechnet werden muß. Auf der einen Seite ein standesbewußtes, raffiniertes und reaktionäres Unternehmertum, auf der anderen eine zum Teil noch nicht genügend aufgekärte, indifferente Arbeitererschaft. Diejenigen Gewerkschaftsverbände, deren Mitglieder wie bei uns größtenteils weibliche Personen sind, haben hinsichtlich der Agitation die intensivsten Anstrengungen zu machen, um diese Uebelstände zu bekämpfen. Es gibt aber leider auch noch genug Männer, die den Organisationsgedanken nicht richtig auffassen und betätigen. Nachträgliche Kritiken müssen wenig und Unzufriedene möchten besser dafür sorgen, daß mehr Aufklärung in die Massen kommt, anstatt die Verhältnisse schwärzer zu malen als sie sind. Bei dem heutigen Stande der Unternehmer-Organisationen sind wirtschaftliche Kämpfe schwieriger, aber immerhin noch nicht aussichtslos geworden, solange eine gut organisierte festgeschlossene und straff disziplinierte Arbeitererschaft dahinter steht.

Im Ernst glaubt doch kein Mensch, daß die nach und nach herausgeholt höheren Löhne nur etwa einer momentanen gutmütigen Annahmung und Einsicht der Herren Prinzipale zu verdanken seien, nein, das Gegenteil ist richtig. Nur durch die gewerkschaftliche Organisation ist bei den Unternehmern etwas zu erreichen. Wer auf die Einsicht und das Mitgefühl der Unternehmer baut, befindet sich im Irrtum und kann bis zum jüngsten Tage warten, wenn er bis dahin nicht verhungert ist.

Seit der Aussperrung drohen auch die Selben in verschiedenen Druckereien überhand zu nehmen. Es machen sich namentlich seinerzeit organisierte, aber uns untreu gewordene Kollegen und Kolleginnen zum Verdienst, ihre Mitarbeiter zu überwachen und Schergendienste für den Unternehmer zu verrichten. Tatsache ist, daß gewisse Firmen

nur mit Nichtorganisierten arbeiten wollen und Arbeitssuchende ausgefragt werden, ob sie organisiert sind, obgleich die betr. Firma selbst dem Verbands der Industriellen sowie dem Schutzverbande der Steindruckereibesitzer angehört. Die gelben Genossen und Verräter an ihren Mitarbeitern werden durch ihre gemeine Handlungsweise nur die gebührende Vergeltung ernten. Sie werden einige Zeit ihr Schmarotzerdasein führen dürfen, dann wird der Unternehmer merken, daß er mit diesen Ehrenmännern seine schätzbaren Zwecke auch nicht erreicht und sie werden den wohlverdienten Tritt bekommen. Es darf demnach nicht verkannt werden, daß gerade in Dresden, dessen rüchpändiges dünnlehaftes Unternehmertum Fortschritten, Neuerungen und Verbesserungen jederzeit ablehnend gegenübersteht, der Ortsverwaltung nicht geringe agitatorische Schwierigkeiten erwachsen.

Eine von der Ortsverwaltung im Vorjahre aufgenommene Statistik, die sich auf rund 1300 Personen erstreckt, beweist, daß die von den Unzufriedenen und Nörglern gegen die Organisation erhobenen Vorwürfe nur halblöse Redereien sind. Die Erhebungen führen die der Allgemeinheit dienenden und nur durch den Verband erreichten und erkämpften Vorteile allen, die nicht durch die bekannte gefärbte Brille sehen, deutlich vor Augen, zeigen aber auch, wie notwendig ein fester Zusammenhalt der Dresdener Hilfsarbeiter ist, um die durch die Statistik ebenfalls festgestellten traurigen Verhältnisse in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit für manche Berufsangehörige zu verbessern. Besteht doch für die männlichen Hilfsarbeiter in den Durchschnittslöhnen eine Differenz von nicht weniger als 6,79 Mk. An erster Stelle stehen die Stereotyparbeiten mit einem Wochenlohn, der im Durchschnitt 23,16 Mk. beträgt. Ihnen folgen die Rotationsarbeiter mit 22,14 Mk., dann die Abzieher mit 21,87 Mk., die Steinschleifer mit 21,59 Mk., die Hilfsarbeiter in Buchdruckereien erhalten den Durchschnittslohn von 19,71 Mk., die Arbeiter in Lichtdruckereien 19,16 Mk., die im Steindruck beschäftigten Hilfsarbeiter beziehen 18,62 Mk., ihnen schließt sich die am niedrigsten entlohnte Sparte der Buchdruckereiarbeiter mit einem Wochenlohn von 16,37 Mk. an.

Die Differenz bei den Arbeiterinnen ist nicht so groß. Sie beziffert sich auf 3,64 Mk. Den höchsten Durchschnittslohn, 13,50 Mk. pro Woche, erhalten die Buchdruckeranlegerinnen. Dann folgen der Reihe nach die Siegelbruckeranlegerinnen mit 12,32 Mk., die Steindruckanlegerinnen mit 11,83 Mk., Lichtdruckeranlegerinnen 11,45 Mk., Buchdruckeranlegerinnen 11,33 Mk., Buchdruckfängerinnen 10,47 Mk., Steindruckhilfsarbeiterinnen 10,33 Mk., Steindruckfängerinnen 10,26 Mk., Buchdruckfängerinnen 10,25 Mk., Buchdruckhilfsarbeiterinnen 9,86 Mk.

Aus der Statistik geht außerdem noch hervor, daß in 100 Betrieben von 122, über die Erhebungen angestellt wurden, Ueberstundenzuschläge bezahlt werden, in zwei Betrieben erhalten diese Zuschläge nur die Männer, in 19 Betrieben wird überhaupt kein Zuschlag bezahlt, ein Betrieb ist ohne Angabe.

Mit der Feiertagsbezahlung steht es etwas besser. In 115 Betrieben werden die Feiertage bezahlt, in einem Betrieb werden nur den Steinschleifern die Feiertage bezahlt, in 5 Betrieben werden die Feiertage vom Lohn in Abrechnung gebracht, von einem Betrieb ist keine Angabe hierüber vorhanden.

Ein bezeichnendes Licht wirft die Angabe über die Arbeiterauschüsse auf die organisierten Unternehmer. Ein Arbeiterauschuß besteht in 33 Betrieben. In sieben von diesen Ausschüssen ist aber das Hilfspersonal nicht vertreten. 88 Betriebe haben keinen Arbeiterauschuß, von einem Betrieb liegt keine Angabe vor. Ein Vergleich der Durchschnittslöhne mit denen, die im Jahre 1904 von der Ortsverwaltung durch eine damals aufgenommene Statistik ermittelt wurden, gibt ein bereites Zeugnis von dem Wert der Organisation für das Hilfspersonal. Der Durchschnittslohn ist im Buchdruck um 16 Proz., im Steindruck um 18 Proz. gestiegen.

Die Höhe der Durchschnittslöhne nach der letzten Statistik von 1911 hat nach Zurücktreten

des neuen Buchdrucker-Larises und der Ausperrung im Steindruckgewerbe noch weitere Steigerungen erfahren, trotzdem tarifliche Ermäßigungen für das Hilfspersonal am Orte nicht bestehen. Wenn auch nicht im Allgemeinen Lohn-erhöhungen zu verzeichnen sind, so haben aber doch verschiedene Sparten zumal im Steindruck ihr Lohnniveau nach oben gebracht.

3. B. erhielten Steindruck-Anlegerinnen früher 11 bis 12 M. und jetzt 13 bis 14 M., Steindruck-Bogenfängerinnen früher 10 und jetzt 11,50 bis 12 M., während das männliche Personal im Steindruck und namentlich die Steinschleifer zum Teil nach der Ausperrung mit bescheideneren Löhnen fürlieb nehmen mußten.

Im Buchdruck haben die männlichen Hilfsarbeiter hier und dort, nachdem die Gehilfsenschaft höhere Löhne erhalten mußte, gleichfalls eine Verbesserung ihres Einkommens erfahren. Die Buchdruck-Anlegerinnen, welche früher 12 bis 13 M. bekamen, erhalten jetzt durchschnittlich 14 bis 15 M. Wochenlohn. Selbst Firmen, bei denen schwer etwas herauszuholen war, haben neuerdings die Löhne korrigiert.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß es leider in Dresden noch eine Anzahl Druckerereien gibt, die sich nur schwer dazu bequemen, ihren Leuten aus eigener Initiative eine Lohnaufbesserung zu gewähren. Darunter befinden sich Firmen, Aktien-Gesellschaften, die alljährlich eine sogenannte Lantime verteilen, dafür aber die Wochenlöhne sehr gering halten. Diese Lantime wird je nach Dauer der Beschäftigung im Betriebe bemessen und ist die ersten Jahre kaum nennenswert. Beispielsweise hat ein Steinschleifer, der bereits 17 Jahre in Arbeit steht, bei 23 M. Wochenlohn 65 M. bei der Verteilung derselben erhalten. Ferner können dort auch diejenigen Arbeiter, die 10 Jahre gefrondet haben, sage und schreibe ganze drei Werktage Erholungsurlaub mit Fortgewährung des Lohnes erhalten. Hierbei muß man sich fragen: leben wir im Zeitalter der Humanität und des Fortschritts? Da die Dresdener Prinzipale bezüglich des Hilfs-personals an keinen Tarif gebunden sind, so verfährt man ja nach Gutdünken und von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, kann sich der mit den Dresdener Unternehmer-Ansichten Vertraute einen Begriff davon machen, was dabei für die ungelernete Arbeiterschaft abfällt. Die Differenzierung der Löhne innerhalb der verschiedenen Sparten ist mitunter bedeutend, was namentlich bei den männlichen Hilfskräften konstatiert werden kann, und gleichzeitig den Beweis dafür bietet, wie die Denkungsart und das menschliche Mitgefühl des fraglichen Unternehmers einguschlagen ist. Speziell die Schleiferlöhne variieren am Orte zwischen 12 bis 27 M., also 15 M. Unterschied. Wer aus Erfahrung kennt, was gerade diese Arbeit zumal bei Handschleifern und Steintransporteuren für Anstrengungen erfordert, wird begreiflich finden, daß der Lohnsatz von 24 bis 25 M. für perfekte Steinschleifer keineswegs so hoch begriffen ist. Es ist aber auch der Beweis erbracht, daß diese Herren bessere Löhne bezahlen können, wenn der gute Wille ihrerseits vorhanden und das gesuchte Personal nicht zu haben ist. Bei dem fortwährenden Mangel an Anlegerinnen sind die verlangten Löhne auch bereitwilligst bezahlt worden.

Der Beweis ist also zur Genüge erbracht, daß Fortschritte gemacht worden sind. Der Mitgliederbestand sowie die Löhne haben sich gehoben und es ist durchaus keine Ursache vorhanden, etwa hoffnungslos in die Zukunft zu blicken.

Schwarzseher und Rörgler sollen deshalb das hier wiedergegebene mit geistigem Auge prüfen und sich fernerhin hüten, haltlose Ausfährungen und Verdächtigungen auszusprechen, um die angebliche Unzufriedenheit durch ihr Geschwätz nicht noch zu vermehren. Kleine Rückschläge sind im Gewerkschaftsleben keine Seltenheiten und kehren von Zeit zu Zeit wieder. Häufig ist bekanntlich auch die bestehende Geschäfts-Konjunktur bei einer Fluktuation im Mitgliederbestande mit in Betracht zu ziehen. Ebensovientig kann der Abfall einzelner Mitglieder den Organisationsbau zerstören. Die Grundpfeiler stehen fest und werden alle Stürme überdauern, auch die verlorenen Schäftelein finden sich wieder und sind froh, wenn

sie in Zeiten der Not einen sicheren Unterschlupf finden, der sie wenigstens zunächst vor Hunger und Verderben bewahrt und für ihr weiteres Fortkommen sorgt.

Deshalb halset fest am Verband, helft durch euren Einfluß mitarbeiten am weiteren Ausbau desselben, damit auch der letzte Kollege und die letzte Kollegin in unsere Reihen tritt und das Band, welches uns umschließt, sich festigt mehr und mehr zu unserm Schutze und dem Feinde zum Trutz. Wer daher seine Interessen vertreten und seine Rechte sich wahren will, wer nicht in slavische Abhängigkeit dem Unternehmer, der nur ein Ausbubjekt im Arbeiter erblickt, verfallen will und wer als freier Mann an seiner Ueberzeugung festhält und den Blick unverwandt auf die Ziele des werktätigen Volkes richtet, der komme und werde Mitglied des freien Druckereihilfsarbeiter-Verbandes. M. S.

Korrespondenzen.

Leipzig. In der am 29. Juli im „Pantheon“ stattgefundenen Versammlung erfolgte vor Eintritt in die Tagesordnung Ehrung des verstorbenen Kollegen Romanus und des Gewerkschaftssekretärs Genossen Zipperer in üblicher Weise. Unter „Bereinsmitteilungen“ berichtete Kollege Schulze über vorgenommene Änderungen in der Zusammensetzung der Verwaltung. Weiterhin beschäftigte sich die Versammlung mit zwei Kollegen wegen Verstoß gegen § 5 Abs. b des Statutes. Einer davon, der Kollege Straubel, wurde einstimmig aus dem Verbandsausgeschieden. Der Betreffende war an dem Kampf im Steindruckgewerbe beteiligt. Von Mitte Januar bis Mitte März verrichtete er in einer Brotfabrik Nachtschicht. Dadurch war es ihm möglich, sich zur Kontrolle zu melden, und erhielt die höchste Staffel der Arbeitslosenunterstützung. Er schädigte die Organisation um 135 M. Die Annahme eines eingeschriebenen Briefes, worin er zur Regelung der Angelegenheit aufgefordert wurde, verweigerte er. Die weitere Verfolgung der Sache ist dem Hauptvorstande übertragen worden. Ihre große Arbeiterfreundlichkeit“ bewies die „Leipziger Abendzeitung“, indem sie einen seit sechs Jahren bei ihr beschäftigten Hilfsarbeiter entließ. Die Versammlung erblickte in dieser Entlassung eine Maßregelung. Die „Leipz. Neue Nachrichten“ versuchen, ihr diesen „Ruhm“ streitig zu machen. Auf die Praktiken dieses Betriebes wird in der nächsten Versammlung eingegangen werden. Mit der Verlegung des Verbandstages nach Leipzig im Jahre 1914, aus Anlaß der Ausstellung für das graphische Gewerbe, erklärten sich die Versammelten einverstanden. Verschiedene Firmen mußten daran erinnert werden, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht bloß auf dem Papier stehen. Hierbei war ein erfreuliches Handhabbarwerden mit dem Gewerbeamt zu verzeichnen. Der Programm-entwurf des Festmittes für das am 25. August stattfindende Kinderfest wurde für gut befunden. Zur Bestreitung der Unkosten wurden dem Komitee 200 M. aus Orismiteln zur Verfügung gestellt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Schulze über den Stand der Tarifbewegung. Hierbei war es notwendig, auf einen Versammlungsbericht der Leipziger Prinzipale in Nr. 57 der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ näher einzugehen. Es mußte zum wiederholten Male festgestellt werden, daß die aufgestellten Behauptungen mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen sind. Es muß doch ohne weiteres angenommen werden, daß die Prinzipale über den wahren Gang der Dinge unterrichtet sind, und warum denn nun immer diese Verdröhung der Tatsachen? Auch die „Liebe“ der Prinzipale mit der Leipziger Hilfsarbeiter-schaft muß recht eigenartig an, wenn man sich die auf 5 Jahre festgelegten Löhne von 10,50 M. und 12,50 M. vor Augen hält. Der von den Unternehmern eingesetzten „Kommission für die Hilfsarbeiterfrage“, die zum überwogen Teil aus bekannten Schachmachern besteht, möchten wir anraten, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Leipziger Löhnen und denen der übrigen größeren Druckstädte. Auf das Geplärre von den angeblich „freiwillig“ gewährten Zulagen erwidern wir, daß es in nicht weniger als 10 Betrieben nötig war, der Kollegen-schaft zu diesen Zulagen zu verhelfen. Die Versammelten bekundeten ihr Einverständnis mit der bisher erfolgten Taktik durch die einstimmige Annahme der nachstehenden Resolution:

„Die am 29. Juli im „Pantheon“ versammelten Druckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen protestieren gegen die wiederholte Beschuldigung der Versammlung des Vereins Leipziger Buchdruckerbesitzer, als hätten wir ohne zwingende Gründe den Tarif mit den Steindruckereihilfsarbeitern und verwandte Berufe aufgehoben.“

Wir konstatieren dagegen, daß die Firma Bezel u. Naumann unsere Massenkündigung, die wir als Antwort auf deren Massenkündigung am 8. September einreichten, wissenschaftlich nicht dem Tarifamt zur Entscheidung unterbreiteten, wie wir dieses dem Direktor Krotoschin auf dessen Anruf am 23. September empfohlen haben. Wir konstatieren ferner, daß die Vereinigungen der Stein-, Tisch- und Rotendruckereihilfsarbeiter bereits im Jahre 1909 durch ihre Vertreter offiziell erklärten, daß sie das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker nicht anerkennen und sehr wahrscheinlich die Firma Bezel u. Naumann diesen Bescheid erteilten.

Die Versammelten konstatieren weiter, daß die im Januar gewährte Lohnerhöhung nur 6-8 Proz. (nicht 10 Proz.) beträgt, und für über 300 Beschäftigte in 10 Betrieben gefordert werden mußte.

Der ganze Versammlungsbericht wie auch ein zu versendender Auszug an die Firmen-inhaber für die Leipziger Hilfsarbeiter-schaft ist tendenziös zum Nachteile und zur Einschüchterung für letztere entstellt.

Der Organisationsarbeitsnachweis ist wissenschaftlich der Auflösung noch nicht verfallen, indem erwieien ist, daß die Einrichtung und Geschäftshandhabung des Paritätischen Arbeitsnachweises nicht im geringsten den beruflichen Anforderungen entspricht, wie dessen Jahresberichte vom ersten bis zum letzten dieses selbst klagend ausgeben.

Die Verbandsleitung wird deshalb beauftragt, zur Steiner der Wahrheit mittels Flugblätter die Kollegen-schaft und die Leipziger Arbeiterschaft über solche Entstellungen der Tatsachen aufzuklären.

Die zahlreichen Hinweise der Firmen, die den einseitigen Tarif nicht unterschrieben haben und verlangen, daß sich unsere Verbandsleitung zwecks eines partiitischen Tarifabschlusses nochmals an die Prinzipalsleitung wendet, hat der Vorstand zu respektieren.“

Stuttgart. Monatsversammlung am 22. Juli 1912. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Christ. Fröh in Firma Union in der üblichen Weise. Unter „Geschäftliche Mitteilungen“ rügte der Vorsitzende den schlechten Besuch der letzten Vertrauenspersonen-Sitzung. In derselben wurden Agitationszettel auszugeben, um eine Kartothek der Unorganisierten anzulegen. Diefelbe soll bei der nächsten Versammlung zu wählenden Agitations-Kommission die Arbeit erleichtern. Die Zettel müssen von den Vertrauenspersonen rasch und gewissenhaft ausgefüllt werden. Sodann wird vom Kollegen Berner der Jahresbericht des Verbandes erläutert und den Mitgliedern zum eifrigen Studium empfohlen, da derselbe bei der Agitation wertvolle Dienste leisten kann. Der Bericht vom Gewerkschafts-kartell wird vom Kollegen Berner erlasst. Den Hauptpunkt der Sitzung bildete die Neugestaltung des Gewerkschaftshauses. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß jedes Mitglied mindestens 2 M. zu den Kosten beitragen soll. Von der Versammlung wurde dieser Beschluß einstimmig gut geheißen. Unter Verschiedenem wurde eine siebengliedrige Kommission, wozu noch zwei Ausschussmitglieder kommen, zur Vorbereitung des am 1. September stattfindenden Stiftungsfestes gewählt.

Adressenveränderungen.

Magdeburg.

Vorsitzende: Auguste Bosse, Altes Fischerufer 22.

Kassierer: Albrecht Beck, Haukestr. 10. Der Arbeitsnachweis befindet sich: Albrechtstr. 4 part.

Abrechnungen.

Das zweite Quartal haben in dieser Woche abgerechnet:

Augsburg 293.86, Brandenburg 89.05, Brien 24.80, Ebing 3.10, Gdrtz 60.45, Halle 326.35, Heilbronn 22.64, Königsberg 362.43, Neurode nachträglich 1.— M., Zwickau 39.— M.

S. L o b a h l.

Beilage zur „Solidarität“

Dr. 32.

Berlin, den 10. August 1912.

18. Jahrgang.

Die Tuberkulose als Volks- und Gewerbekrankheit.

II.

Die Lungentuberkulose.

Von allen den zahllosen Erscheinungen, die der Tuberkelbazillus am menschlichen Körper verursacht, nimmt die Lungentuberkulose, die eigentliche Schwindsucht, die erste Stelle ein. Gerade sie fordert jahraus jahrein mit großer Regelmäßigkeit ihre Opfer, sie tritt nicht epidemisch wie andere Seuchen, wie die Cholera, die Pest, wie in früheren Jahrzehnten die Pocken auf, sie bevorzugt auch nicht einzelne Gegenden, wie etwa die Malaria, sondern ist in allen Ländern und bei allen Völkern heimisch. Führen zwar gelegentlich auch andere tuberkulöse Erkrankungen, wie etwa die Nierentuberkulose oder die tuberkulöse Entzündung der Hirnhäute, zum Tode, so treten sie als Todesursachen doch weit gegen die Lungenschwindsucht zurück.

Unzweifelhaft ist in den letzten 25 Jahren die Sterblichkeit auch hier ganz erheblich zurückgegangen, beinahe um 50 Prozent. Heute sterben an Schwindsucht nur noch halb so viel Menschen in Deutschland wie vor 25 Jahren. Das sollen ein paar statistische Zahlen erläutern. In Deutschland starben von je 100 000 Einwohnern an Schwindsucht:

1877 . . .	857,7	1897 . . .	218,7
1882 . . .	846,2	1902 . . .	201,9
1887 . . .	204,0	1907 . . .	197,7
1892 . . .	255,5	1909 . . .	182,6

Im Jahre 1882 hat Koch den Tuberkelbazillus entdeckt und damit die allgemeine Aufmerksamkeit auf die eigentliche Ursache der Krankheit gelenkt. Seit dieser Zeit datieren die umfangreichen Fürsorge- und Heilbestrebungen, im Anschluß daran wurden die Heilstätten für Lungentranke gegründet und später die spezifischen Behandlungsmethoden mit Tuberkulin eingeführt. Haben sich auch nicht alle Hoffnungen erfüllt, die Koch selbst und seine Anhänger auf die Entdeckung des Tuberkulins als eines Allheilmittels gesetzt hatten, ist dem Begeisterungssturm, der sich anfangs über die ganze zivilisierte Welt ausbreitete, auch ein starker Rückschlag gefolgt, so wird doch heute angesichts der Ergebnisse, die uns die nüchternen, unbeeinflussbaren Zahlen der Statistik anzeigen, kein Mensch mehr an den großen Erfolgen im Kampfe gegen die Tuberkulose zweifeln. Stirben heute noch so viele Menschen wie vor 30 Jahren an Lungenschwindsucht, so würden jährlich an 100 000 Menschen in Deutschland mehr dem Tuberkelbazillus erliegen!

Die spezifische Behandlung der Tuberkulose mit dem Tuberkulin, dem Mittel, das Koch aus den flüssigen Nährböden der Tuberkelbazillen gewonnen hatte und das in erster Linie die löslichen Stoffwechselprodukte der Bazillen enthält, wird heute wieder in größerem Maßstabe geübt. Anfangs war man über die Wirksamkeit des Tuberkulins, das in konzentrierter Form ein starkes Gift darstellt, noch schlecht unterrichtet und hatte darum Miferfolge, die das Mittel in Verruf gebracht haben. Heute sind sich die angesehensten Forscher darin einig, daß eine richtig geleitete Tuberkulinur den Krankheitsprozess, namentlich in nicht zu weit vorgeschrittenen Fällen, sehr gut zu beeinflussen vermag. Durch die Einspritzung des Tuberkulins soll der Körper zur selbständigen Produktion von Gegengiften angeregt werden, eine Immunisierung selbst herbeiführen, um der Tuberkelbazillen Herr zu werden.

Abgesehen von der Behandlung der Tuberkulose mit Tuberkulin, von dem es heute eine große Reihe verschiedener Abarten gibt, spielt es in der Diagnostik (der Erkennung

der Krankheit) eine große Rolle. In vielen Fällen von Lungenschwindsucht läßt sich der exakte Nachweis der Bazillen im Auswurf des Kranken nicht führen, vielleicht weil der tuberkulöse Lungenherd keine Verbindung nach außen hat, infolgedessen sein Inhalt nicht entleert werden kann. Die diagnostische Bedeutung des Tuberkulins stützt sich auf folgende Beobachtung Kochs: Spritzt man einem gesunden Organismus wenige Milligramm des Tuberkulins unter die Haut, so reagiert er darauf gar nicht, während der tuberkulöse infizierte Körper schon nach wenigen Stunden eine deutliche Reaktion zeigt, vor allem mehr oder weniger hohe Temperatursteigerungen aufweist. Dieses Verhalten des Tuberkulins gegenüber einer geringfügigen Tuberkulinmenge ist in vielen tausend Fällen einwandfrei nachgewiesen und bildet daher in der rechtzeitigen Erkennung eines verborgenen Herdes eine sehr wichtige Rolle. In letzter Zeit hat sich eine noch einfachere anzuwendende Methode, die durch den Kinderarzt Pirquet eingeführt ist, allgemeine Sympathie erworben. Tut man nämlich eine geringfügige Menge Tuberkulin, einen kleinen Tropfen auf die Haut und rührt sie an dieser Stelle ganz schwach, so bildet sich im Laufe der nächsten 24 Stunden an der betreffenden Stelle eine intensive Rötung, wenn irgendwo im Körper eine tuberkulöse Erkrankung vorhanden ist. Da fast alle Menschen einmal in ihrem Leben eine Infektion mit Tuberkelbazillen durchgemacht haben, die allerdings in weitaus den meisten Fällen ohne schwere Erscheinungen zur Ausheilung kommt, ist die Pirquet-Reaktion bei Erwachsenen oft positiv, ohne daß ein schwerer Tuberkulosebefund vorliegt. Je jünger das Individuum ist, desto wichtiger ist der Ausfall dieser Reaktion; denn ein Kind ist naturgemäß lange nicht so häufig Tuberkuloseinfektionen ausgesetzt gewesen wie ein älterer Organismus. Darum legen die Kinderärzte dem positiven Ausfall der Pirquet'schen Hautreaktion großen Wert bei, während für den Erwachsenen die anderen Methoden zur Sicherung der Diagnose bevorzugt werden.

Nebrigens sind unsere Hilfsmittel, die Diagnose der Tuberkulose in zweifelhaften Fällen sicher zu stellen, auch durch die Röntgendurchstrahlung wesentlich bereichert worden. Tuberkulose Herde machen sich als Verdichtungen im Röntgenbild dem geübten Auge sehr deutlich bemerkbar; gerade für die Diagnose der beginnenden Lungentuberkulose, die mit den gewöhnlichen Mitteln des praktischen Arztes oft nicht leicht zu erkennen ist, andererseits wegen ihrer schwerwiegenden Bedeutung möglichst frühzeitig behandelt werden muß, ist die Röntgendurchstrahlung von großer Bedeutung geworden. Vorgeschnittene Fälle erkennt der Geübte auch ohne alle Hilfsmittel mit großer Sicherheit, einfach durch die genaue Beobachtung der Atmungsgeräusche über den Lungen, deren Reinheit durch die kataraktischen Entzündungserscheinungen in charakteristischer Weise verändert ist.

Was für Erscheinungen macht nun der Tuberkelbazillus an der Lunge? Warum bevorzugt er gerade dieses Organ des Menschen? Wir können nach dem heutigen Stande der Tuberkuloseforschung wohl mit Sicherheit sagen, daß jeder Mensch Gelegenheit hat, die so ungemein verbreiteten Tuberkelbazillen einzusatmen. Wir wissen aus zahllosen Sektionsbefunden auch, daß der überwiegende Teil aller Erwachsenen einmal eine tuberkulöse Infektion der Lunge durchgemacht hat. Aus bestimmten Spuren, die namentlich an den Lungenspitzen hinterlassen sind, können wir das sehen. In den meisten Fällen heilt die Infektion aber aus, ohne daß es zu ernstlichen Störungen gekommen zu sein braucht.

Es treten meist noch andere Umstände hinzu, die das Wachstum und die Vermehrung des Tuberkelbazillus begünstigen. So wissen wir, daß in erster Linie die Arbeiter, die fortwährend Steinstaub, Metallstaub oder dergl. einzuatmen haben, der Erkrankung ausgesetzt sind. Auch Menschen, die sehr oft einfache Erkältungen, Bronchialkatarrhe, Influenza haben, erkranken nicht selten im Anschluß daran an einer Tuberkulose. Bei ihnen allen findet der Tuberkelbazillus die günstigsten Anheftungsbedingungen. Die Atmungswege, d. h. die größeren Bronchien und die von ihnen abgehenden kleineren, sind schon an sich durch eine andere Ursache geschädigt und setzen nun der Tuberkulose-Infektion nicht mehr so viel Widerstand entgegen wie das gesunde Gewebe anderer Menschen. Wiederholt sich die Schädigung öfter, findet z. B. die Staubeinatmung ununterbrochen statt und ist die Gelegenheit, Tuberkelbazillen zu Hause einzusatmen, bei den oft unhygienischen Wohnungsverhältnissen gegeben, so dürfen wir uns über den Ausbruch der Krankheit nicht wundern.

Hat der Tuberkelbazillus einmal in der Lunge Fuß gefaßt, ist er von den Abwehrvorrichtungen des gesunden Körpers nicht mehr überwältigt worden, so pflegt er meist sehr mannigfaltige Zerstörungsprozesse anzurichten. In der Mehrheit aller Fälle wird zuerst die Lungen-spitze tuberkulös infiziert; mit dem Atemstrom gelangt der Bazillus hierher, vermehrt sich in ungeheurer Weise und bringt durch die Giftigkeit seiner Abcheidungsprodukte, seiner Toxine, das umliegende Lungengewebe zur Zerstörung, zur Einschmelzung. Sehr oft greift der Prozeß weit um sich, immer mehr Gewebe der Lunge wird tuberkulös infiziert und funktionsuntüchtig. Charakteristisch für den Tuberkelbazillus ist, daß er das Gewebe erweicht, einen käseähnlichen, weichen Brei daraus bildet. Wird der Brei beim Ausatmen ausgehustet, so bleibt oft die leere Höhle in der Lunge zurück. So kommt es, daß die Lungen tuberkulöser Menschen oft von mehr oder minder großen Höhlen durchsetzt sind, in denen sich oft noch Reste des eingeschmolzenen Gewebes befinden. Das ausgehustete Material ist meist von Tausenden von Bazillen durchsetzt und gibt, wenn es nicht sorgfältig beseitigt wird, zur Infektion anderer Menschen immer neue Gelegenheit.

Ist der Prozeß bis zu diesem Stadium vorgeschritten, so ist eine Heilung nur in seltenen Fällen möglich; ganz ausgeschlossen ist sie aber nicht. Meist aber findet von dem Hauptherd eine Selbstinfektion der Lunge in der Weise statt, daß die Bazillen mit dem Blut- und Lymphstrom der Lunge weiter verschleppt werden. Die tuberkulöse Gewebsveränderung ergreift die Blutgefäße, deren Wände ebenfalls durch die Giftwirkung zerstört werden. Gelangt der Tuberkelbazillus erst in das Blut, in eine Lungenvene oder Lungenarterie, so wird er auch in entfernter gelegene Lungenteile verschleppt, siedet sich hier von neuem an und führt immer wieder zu tuberkulösen Gewebsveränderungen. Er bildet kleine Herdchen von der Größe eines Stecknadelkopfes im Anfang, die mit dem bloßen Auge nur gerade noch zu erkennen sind, aber allmählich immer größer werden. Das sind die berühmten Tuberkel, auf Deutsch Knötchen, die man schon lange vor Koch genau gekannt hatte, die von Richow eingehend untersucht sind und der Krankheit ihren Namen „Tuberkulose“ gegeben haben. Je mehr man von den Lungenspitzen, in denen sich die ersten Herde zu befinden pflegen, nach den unteren Lungenteilen kommt, desto kleiner werden die Tuberkel, desto vereinzelter treten sie auf. Die Unterlappen der Lunge sind oft von tuberkulösen Veränderungen ganz frei und stellen normales, funktionsfähiges, zur Atmung geeignetes Lungengewebe dar. Je

weiter der Prozeß vorgeschritten ist, desto mehr Gewebe ist auch in den unteren Abschnitten tuberkulös verändert.

Es ist kein Wunder, daß der Mensch auf die Dauer so nicht zu leben vermag. Für den Gasaustausch, die Sauerstoffzufuhr und Kohlenstoffabgabe ist die Unversehrtheit des Lungengewebes unbedingt erforderlich. Wird durch den tuberkulösen Vernichtungsprozeß immer mehr Lungengewebe außer Betrieb gesetzt, so hört schließlich die Lebensfähigkeit des Menschen, der durch die Erkrankung auch allgemein sehr geschwächt ist, auf. Darum führt die Lungentuberkulose, wenn ihrem Fortschreiten nicht zeitigen Einhalt geboten wird, schließlich zum Tode. Der Mensch erliegt nicht einer akuten Todesursache wie etwa bei einer mit hohem Fieber einhergehenden Erkrankung, sondern stirbt, weil die zerstörte Lunge den Anforderungen des Körpers nicht mehr zu entsprechen vermag, weil der geschwächte Organismus durch die Lunge nicht mehr so viel Sauerstoff beziehen kann, wie ihm nottut. Daß in besonderen Fällen der Tuberkelbazillus aber auch eine ganz akute Krankheit, die mit hohem Fieber einhergeht, zu verursachen vermag, wollen wir im folgenden sehen.

Die Ein- und Ausfuhr graphischer Erzeugnisse 1911.

III.

Unter Nr. 677 a und b des statistischen Warenverzeichnis sind noch Angaben über Gemälde und Zeichnungen enthalten. Die Einfuhr derartiger Arbeiten stieg von 6210 auf 6317 oder um 107 Doppelzentner nach der Menge und von 18 630 000 auf 18 951 000 oder um 321 000 Mark nach dem Werte. Eingeführt wurden Gemälde und Zeichnungen u. a. aus Oesterreich-Ungarn (2935), Frankreich (847), Schweiz (535), Großbritannien (438), Belgien (399), Niederlande (379), Italien (268), Rußland (136), Norwegen (58), Dänemark (54), Vereinigte Staaten (53 Doppelzentner). — Dagegen ist die Ausfuhr von Gemälden und Zeichnungen zurückgegangen, wenigstens der Menge nach, und zwar von 4486 auf 4208 oder um 278 Doppelzentner, während sie dem Werte nach von 14 917 000 auf 15 211 000 oder um 294 000 Mk. gestiegen ist. Als Ausfuhränder kamen hauptsächlich Oesterreich-Ungarn (1295), Großbritannien (481), Rußland (361), Schweiz (302), Frankreich (301), Niederlande (281), Belgien (212), Vereinigte Staaten (204), Dänemark

(87), Schweden (53), Italien (52) und Norwegen (21 Doppelzentner) in Betracht.

Als für unser Gewerbe in Betracht kommend ist außerdem noch ohne Nummer die Ausfuhr von unvollständig angemeldeten Büchern, Bildern und Gemälden registriert, und zwar mit 450 Doppelzentner im Werte von 338 000 Mk. im Jahre 1910 und mit 737 Doppelzentner im Werte von 675 000 Mk. im Jahre 1911, was eine Steigerung um 287 Doppelzentner resp. 337 000 Mk. ausmachen würde. Von diesen Erzeugnissen wurden 355 Doppelzentner nach der Schweiz und 110 Doppelzentner nach Italien ausgeführt.

Die übrigen Angaben der tabellarischen Zusammenstellung der „Papierzeitung“ betreffen Rohstoffe, Halbzeug, Papiere und Pappen, Schreibwaren, Druckereibedarf und Maschinen, also nicht Erzeugnisse des polygraphischen Gewerbes, weshalb sie für unsere Bearbeitung nicht in Betracht kommen. Es bleibt uns nur noch übrig, die Summe der Menge und des Wertes der Ein- und Ausfuhr graphischer Erzeugnisse in den Jahren 1910 und 1911 zu ziehen und die Zahlen der beiden Jahre zu vergleichen. Zu diesem Zwecke haben wir folgende Tabelle zusammengestellt:

Nr.	Warengattung	Menge der Einfuhr in Doppelzentnern				Wert der Einfuhr in 1000 Mk.				Menge der Ausfuhr in Doppelzentnern				Wert der Ausfuhr in 1000 Mk.			
		1910	1911	+	-	1910	1911	+	-	1910	1911	+	-	1910	1911	+	-
657a	Postkarten mit Bilddruck, einfarbig	622	519	—	103	187	156	—	31	37833	34458	—	3875	13767	13450	—	317
657b	Postkarten, einfarbig	1038	951	—	87	415	330	—	85								
657c	Besuchskarten, Etiketten zc, einfarbig	5278	5465	187	—	638	658	29	—	48755	57604	8849	—	13400	15497	2097	—
657d	Postkarten, einfarbig	2306	2363	57	—	465	473	8	—								
660	Tapeten, Tapetenböden aus Papier	3131	3783	652	—	377	487	110	—	139003	130779	—	8224	10182	9596	—	586
661	Spielekarten	77	87	10	—	27	30	3	—	1005	1117	112	—	337	368	31	—
674a	Bücher	52414	56458	4044	—	20966	22583	1617	—	133583	132687	—	695	51017	51396	379	—
674b	Papier, beschriebenes, bedrucktes	4062	4463	401	—	975	1071	96	—	26069	32512	6443	—	5001	6154	1158	—
674c	Musiknoten	2246	1835	—	411	1461	826	—	635	16182	15806	—	376	5708	6018	310	—
674d	Wertpapiere	157	194	37	—	Werte nicht festgestellt.				91	66	—	25	Werte nicht festgestellt.			
674e	Kalender	1826	1450	—	376	365	261	—	104	2307	1887	—	420	365	311	—	54
675	Land-, See- und andere Karten	253	396	138	—	194	297	103	—	1158	1399	241	—	523	738	218	—
676a	Farben- und Druckbilder	1493	1090	—	393	638	382	—	256	56972	50506	—	6466	16045	14257	—	1788
676b	Kupfer- und Stahlfische zc	543	531	—	12	543	531	—	12	780	1005	225	—	1165	1492	327	—
676c	Photographien	813	773	—	40	813	618	—	195	1690	1904	214	—	1839	1531	192	—
676d	Bilder mit religiösen Darstellungen	350	439	89	—	105	132	27	—	2037	1811	—	226	672	585	—	87
677	Gemälde, Zeichnungen	6210	6317	107	—	18630	18951	321	—	4486	4208	—	278	14917	15211	294	—
—	Unvollständig angemeldet	—	—	—	—	—	—	—	—	450	737	287	—	398	675	337	—
Summa		82814	87114	5722	1422	46794	47834	2308	1268	472201	468486	16371	20086	134776	137277	5333	2832
					+ 4300				+ 1040				- 3715				+ 2501

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Gesamteinfuhr graphischer Erzeugnisse von 82 814 Doppelzentnern im Jahre 1910 auf 87 114 Doppelzentner im Jahre 1911 gestiegen ist; die Steigerung der Menge betrug also 4300 Doppelzentner. Der Wert der eingeführten Waren unseres Gewerbes betrug 1910 46 794 000 Mark, 1911 47 834 000 Mk., was eine Steigerung um 1 040 000 Mk. ausmacht. — Im Gegensatz zur Gesamteinfuhr ging die Gesamtausfuhr der Menge nach zurück, und zwar 472 201 Doppelzentner im Jahre 1910 auf 468 486 Doppelzentner im Jahre 1911 oder um 3715 Doppelzentner. Trotz dieses Rückganges der Menge hat sich die Ausfuhr graphischer Erzeugnisse dem Werte nach gesteigert, und zwar von 134 776 000 Mk. auf 137 277 000 Mk. oder um 2 501 000 Mk. Diese Steigerung macht demnach immer noch fast das Anderthalbfache der Steigerung der Einfuhr dem Werte nach aus. Das ist allerdings nur ein sehr schwacher Trost gegenüber der Tatsache, daß die Menge der ausgeführten Waren zurückging, während die Einfuhr stieg. Das Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr war der Menge nach 1910 wie 1 zu 5,70, 1911 wie 1 zu 5,33; in dieser Weise hat sich also die Lage des deutschen polygraphischen Gewerbes auf dem Weltmarkt und gegenüber dem polygraphischen Gewerbe im Auslande verschlechtert. Bei einem Vergleich der Verhältnisziffern von Ein- und Ausfuhr dem Werte nach tritt das nicht so klar in Erscheinung, weil ja eben trotz des Rückganges der Menge der Wert der Ausfuhr stieg, aber zu erkennen ist die Verschlechterung doch; das Verhältnis des Wertes von Ein- und Ausfuhr war 1910 wie 1 zu 2,88, 1911 wie 1 zu 2,87. Obwohl die Ausfuhr der Menge nach in beiden Vergleichsjahren noch die

Einfuhr um das Fünf- bis Zehnfache überstieg, betrug sie dem Werte nach noch nicht einmal das Dreifache der Einfuhr. Es wurden also im Durchschnitt wertvollere Waren in Deutschland eingeführt, wie ausgeführt worden sind. — Jedenfalls sind die vorstehenden Angaben und Vergleiche nicht geeignet, in den Angehörigen des deutschen polygraphischen Gewerbes große Hoffnungen auf die Zukunft zu erwecken. Die Arbeiterschaft des Gewerbes wird durch solches und diszipliniertes Wirken in ihren Organisationen dafür zu sorgen haben, daß sie unter der mißlichen Lage des Gewerbes nicht zu schwer zu leiden hat.

Rundschau.

Hundert Mark Jahreseinkommen sind ausreichend für eine Arbeiterin. Das ist der Sinn einer Entscheidung des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung für den Regierungsbezirk Appeln. Nach einem Gutachten der unteren Verwaltungsbehörde war die 66 Jahre alte Arbeiterin J. als fast völlig erwerbsunfähig bezeichnet worden; die alte an Alterserscheinungen und einem Leistenbrüche leidende Frau konnte fast gar keine Arbeiten mehr verrichten oder doch nur ganz leichte und diese auch nur mit Unterbrechungen; sie sei infolge dessen erwerbsunfähig im Sinne des Gesetzes. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Schließen lehnte jedoch die Bewilligung einer Invalidenrente ab, da Frau J. noch imstande sei, 100 Mk. jährlich zu verdienen. Und das angereufene Schiedsgericht, zusammengesetzt aus einem Regierungsrate, zwei Grundbesitzern, einem Obergeher und einem Fernbedienten bestätigte die Entscheidung. Der Einwand der Frau J., daß die Alterserscheinungen sehr hartnäckig seien, und daß sie außer dem Leistenbrüche

auch an Reissen in der linken Körperseite und an Zittern am ganzen Körper leide, wurde nicht beachtet, sondern entschieden, daß Frau J. nach dem Gutachten des königlichen Kreisarztes „trotz dieser Leiden noch nicht erwerbsunfähig sei im Sinne des Gesetzes“. Das Schiedsgericht habe sich diesem einwandfreien Gutachten angeschlossen und damit entgegen der Ansicht der unteren Verwaltungsbehörde für festgesetzt erachtet, daß die „Mälerin trotz ihres vorgerückten Alters und ihres mehrfachen Leidens immer noch imstande ist, durch Verrichtung allerhand leichter und mittelschwerer Arbeit ihre nur hundert Mark betragende Mindestgrenze zu erreichen“. Invalidität im Sinne des Gesetzes liege daher nicht vor. Der Anspruch auf Gewährung einer Invalidenrente sei daher für heute noch unbegründet.

Also mit 27,4 Pf. pro Tag soll die 66 Jahre alte, gebrechliche Arbeiterin ihr Leben fristen können — notabene, wenn sich überhaupt jemand findet, der ihr Arbeit gibt, um so viel verdienen zu können. Für den deutschen Arbeiter ist bekanntlich gefordert bis ins hohe Alter.

Hausbesitzerrecht. Wie dringend notwendig die Unterstützung der Konsum- und Bau-genossenschaften ist, kann dem organisierten Arbeiter nicht oft genug gesagt werden. Sich von den Krätern und Hausgewaltigen frei machen ist von großem Nutzen für den Arbeiterhaushalt. Die Hausbesitzer maßen sich sogar Eingriffe in das Privatleben der Mieter an. Wie die „Soziale Praxis“ mittelt, hat eine Anzahl Hausbesitzer in München ihren Mietern folgende gedruckte Verfügung zu geben lassen: „Es wird hiernit vom Unterzeichneten darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Deckung der Bedürfnisse für den Haushalt die Geschäftsleute im Hause zu berücksichtigen sind. Wird diesem Ansuchen nicht entsprochen, so sieht sich der Unterzeichnete genötigt, den Mietpreis zu erhöhen.“ Es ist die höchste Zeit, daß die Arbeiter diesen Herren ihre Machtgelüste austreiben.